

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 40 (1964-1965)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Lebendiges Theater : menschlicher Film  
**Autor:** Ley, Roger  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1074437>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 04.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Lebendiges Theater — menschlicher Film

Von Roger Ley

Man sagt, die Schweiz sei ein Holzboden für die Kunst. Manchmal muß man es fast glauben, denn jeder Kunstschaffende hat es schwer, sich in unserem Land durchzusetzen. Meist muß ihn das Ausland zuerst entdecken.

Dennoch haben es relativ viele zu großer Leistung gebracht. Und selbst kleine Schweizer Städte bieten ausgewiesenen Künstlern des Aus- und Inlandes vielfach ein erstaunliches Echo. Andererseits gibt es bei uns künstlerische Kräfte in breiter Streuung. Dazwischen fehlt etwas, aber der Holzboden ist so holzig nicht.

Siebenhundert Einwohner von Einsiedeln, zwölf Prozent der Bevölkerung, sind es diesen Sommer erneut, die an ihrem Großen Welttheater mitwirken: fünfhundert als Spieler, Bläser, Sängerinnen und Sänger, zweihundert hinter den Kulissen. Der König ist Elektromonteur, die Schönheit Buchhändlerin, der Reiche Postbeamte und der Bettler Schneidermeister. Die Beteiligten haben seit Dezember wöchentlich drei- bis viermal geprobt. Vier Monate hindurch werden sie nun jeden Mittwoch und Samstag, die Träger der doppelt besetzten Hauptrollen einmal in der Woche beansprucht. Ihre Namen finden sich auf keinem Programm, es gibt für sie keinen klingenden Lohn. Geld und Ruhm sind nicht zu holen. Jeder bringt persönliche Opfer für «sein» Welttheater. In Scharen strömen die Zuschauer aus nah und fern. Da sage man, in der Schweiz sei keine echte Theaterbegeisterung möglich!

Calderón weckt beim Protestanten Widerspruch und mag in seiner barocken und zugleich spanischstrengen Gläubigkeit auch manchem modernen

Schweizer Katholiken allzu rigoros und sicher erscheinen. Doch alles hilft, einem sein großes Werk nahe zu bringen: packende Einzelleistungen, eindruckliche Massenszenen – zum Beispiel wenn das Kirchenportal sich öffnet und «der Meister» mit weißgewandetem Gefolge herausströmt –, dazu heute die zurückhaltend-moderne Musik von Heinrich Sutermeister aus Vaux-sur-Morges.

Ich war erstaunt, was Spielleiter Erwin Kohlund aus Laien herausgeholt hat – und verstand seinen und seines Vorgängers Dr. Oskar Eberle Gedanken, man sollte bei uns ein Nationaltheater aufbauen, das im Gegensatz zum heutigen städtischen Schauspielbetrieb nicht nur von bestimmten Schichten goutiert würde. Es könnte Elemente des Cabarets, des Musicals, des Volkstheaters, der Festspiele in sich aufnehmen. Es müßte, wie einst, aus dem Volk herauswachsen, vom Volk getragen und verstanden sein.

Junge Schweizer Filmschaffende setzen wieder bewußt Laien als Spieler ein, gehen zurück zum Einfachen. Damit haben Henry Brandts Streifen an der Expo Menschen aus allen Schichten nachhaltig beeindruckt. Wie packend Alain Tanners «Les Apprentis», ein Dokumentarfilm über Schweizer Lehrlinge, wirkt, erlebte ich mit dem Film-Club der Kantonschule Wetzikon. Er stößt ins Menschliche, Allgemeingültige vor. Kleine, scheinbar nebensächliche Szenen bleiben haften durch die Musik in einer Bewegung, durch die Nuance im Tonfall oder durch die Aufrichtigkeit, mit der junge Menschen an Tabus rühren. Man empfindet: Wie schön ist doch der Mensch! Welche Fülle unausgeschöpfter Möglichkeiten verheißen Gebärde und Antlitz dieser Jugend, unserer Jugend!

Kommt es wieder zu einem Schweizer Film, der, wie einst die Werke Richard Schweizers, das Heimatstilige vermeidet und doch volksverbunden bleibt? Jedenfalls ist in der Schweiz beides da: Menschen, die spielen können und wollen, und Künstler, die etwas auszusagen wissen. Man muß ihnen nur zur Entfaltung verhelfen.